

haarklein, was ihm von Wilhelms und Luifens Liebe bekannt war. Herr Frank riß die Augen weit auf und meynte: diese Sache sey zu wichtig, als daß sie unter freiem Himmel abgemacht werden könne. Er trieb die Inculpanten vor sich her in's Schloß, kündigte seinem Sohne Stubenarrest an und fügte das unangenehme Versprechen hinzu: er solle des folgenden Tages eine Sentenz erhalten, über die er sich wundern werde.

23.

Der Korb.

Die Aeltern des Verhafteten brachten die halbe Nacht mit geheimen Berathschlagungen zu. Madame Frank war noch mehr als ihr Gemahl über die entdeckte Liebshaft ihres Sohnes bestürzt und bekümmert, weil sie ihm — um ihren Adel wenigstens in der weiblichen Linie fortzupflanzen — ein gewisses Fräulein zur Braut bestimmt hatte, und seine Neigung zu Luifen als einen Strich durch die Rechnung ihres Ehrgeizes betrachtete. Herr Frank nahm zwar an jenem Vermählungsplane keinen sonderlichen Antheil; doch war es ihm auch nicht gemüthlich, sich zur Verwandtschaft mit einer Schulmeisterfamilie herabzulassen. In seiner Sphäre wollte er bleiben. Er war der Sohn eines Banquiers, und verlangte daher, daß seine künftige Schnur wenigstens die Tochter eines angesehenen Kaufherrn oder eines andern Mannes von gleichem Schlage seyn sollte. Im übrigen schien ihm Wilhelms Liebeshandel nicht so wichtig und bedenklich, als seiner Frau. Gewohnt, überall mit Gewalt durchzugrei-

greifen, hielt er's in seinen Gedanken für eine leichte Sache, das Band der jungen Herzen wie ein Spinnenge- webe zu zerreißen. Dessen ungeachtet machte er gegen seine Gattin viel Aufhebens davon, um sie mit einer ge- wissen Art von Vorwürfen peinigen zu können.

An allem Unheil — sprach er — sey die verdamnte Gelehrsamkeit Schuld, die man trotz seiner Warnung dem Jungen habe eintrichtern wollen. In den Privatstunden beim Schulmeister habe sich die vertraute Freundschaft mit Luise entsponnen; in der Informatorstube sey dieser Lie- besfaden fortgedrillt worden. Wilhelm habe sich sonst in Worten und Werken der Wahrheit befließigt, und erst aus den heillosen Büchern so schlimme Finten und Kniffe gelernt, daß er nun lüge, falsche Briefe schreibe, seiner Mutter Kleider entwende und sie anziehe, um damit zu betrügen. So hänge die Kette von Ränken zusammen; das erste Glied sey die Schulfüchseri; das letzte die Kopf- nuß, die ihm der eiserne Hirnkasten des Magisters mitge- theilt habe. —

„Ach, leider wird sie nicht das letzte seyn!“ seufzte Ma- dame Frank. „Ich sehe noch eine lange Reihe von Ver- druß und Kränkungen voraus!“ —

„D, ich werde wenig Federlesens machen!“ rief ihr Eheherr, nachdem er sie sattfam geängstet hatte. „Das junge Volk muß auseinander! — Ich wollte lieber einen Hut voll Flöhe hüten, als ein Paar Verliebte an Einem Orte. — Laß nur mich schalten! Der Schulmeister schafft entweder binnen vier und zwanzig Stunden sein Mäd- el aus dem Hause oder wir unsern Buben; dann ist die Geschichte vorbei!“ —

Am Morgen des folgenden Tages fing die Untersu-

chung damit an, daß Trufelius in's Verhör gefordert wurde. Er mußte seine Aussage (die ihm schon tausend Mal leid gethan und eine schlaflose Nacht verursacht hatte) ausführlich wiederholen. Hierauf eröffnete ihm Herr Frank, daß man seiner Person in Hühnenthal nicht weiter bedürfe, und zählte ihm, weil keine Dienstaufkündigung vorgegangen war, den Gehalt eines halben Jahres auf den Tisch. Am Ende las er ihm scharf die Epistel und sagte ihm mit Ungefüg in's Gesicht: die Liebelei eines Lehrers mit seiner Schülerin sey eine nichtswürdige Handlung.

Tief gekränkt, bat der ehrliche Trufelius muthig genug, ihn mit diesem grundlosen Vorwurf zu verschonen. Er könne nicht läugnen, fuhr er fort, daß Jungfer Wigand die ersten Empfindungen der Liebe gegen das andere Geschlecht bei ihm erweckt habe; aber nie sey ein Gedanke in ihm aufgestiegen, sie zur kleinsten Abweichung von dem Pfade der Unschuld zu verleiten; er habe sich blos das Glück geträumt, ein Predigtamt zu erhalten, und sie zu seiner ehelichen Hausfrau zu wählen.

„Alle Wetter! das ist ein gescheidter Einfall!“ rief Herr Frank. „So käme die Dirne mit Ehren unter die Haube, und mein Sohn müßte sich bequemen, sie zu vergessen. — Wenn ich doch das Ding eher gewußt hätte! Es wäre mir ein Leichtes gewesen, Ihnen zur Pfarre in Steindorf zu verhelfen, die der Kammerjunker Wardau als Kirchenpatron zu vergeben hat. Wir stehen mit einander in Verhältnissen, daß er mir so leicht nichts abschlagen kann; aber der Markt ist gewiß schon versäumt. Der Kammerjunker konnte sich seit den vierzehn Tagen oder drei Wochen, die der alte Pfarrer unter der Erde liegt, vor Bitt-

schriften kaum retten, und hat wahrscheinlich die Stelle bereits versagt, um sich nicht länger deshalb bombardiren zu lassen. — Nun, das wollen wir bald erfahren! Er speist diesen Mittag bei mir; ich spreche mit ihm über die Sache, und hat er noch freie Hand, so bürg' ich Ihnen nicht nur für den Dienst, sondern ich selbst will bei Wigands Ihr Freiwerber seyn, und Sie sollen, auf mein Wort! die Pfarre mit der Quarre bekommen.“ —

Der Magister hätte seinem Gönner zu Füßen fallen mögen, so entzückt war er über dieses Versprechen. Herr Frank beschloß hierauf, alles weitere Verfahren gegen seinen Sohn und dessen Mitschuldige bis nach der Unterredung mit dem Steindorfer Kirchenpatron auszusetzen. Um jedoch indessen das Zusammentreffen und Berathschlagen der jungen Leute zu verhindern, mußte Trufelius Luifen melden lassen: er werde heute wegen einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit keine Lehrstunden geben.

Glücklicher Weise hatte der Kammerjunker seine Pfarre noch nicht wieder besetzt, und erklärte sich auf Herrn Franks erstes Wort bereit, sie dem verabschiedeten Hauslehrer zu übertragen. Wilhelms Vater war nun lustig und guter Dinge, und beehrte mit seinem gefälligen Gast bis spät in die Nacht.

In der Frühe des folgenden Tages ward Wigand auf's Schloß berufen, sehr freundlich empfangen, ein Mal über das andere Herr Wachtmeister genannt, mit spanischem Sekt traktirt, und ihm der Heirathsantrag des künftigen Pastors in Steindorf bekannt gemacht. Seine Augen hatten sich schon bei den ausgeworfenen Bestechungsnehen sehr erweitert; jetzt wuchsen sie noch mehr; doch war er sogleich zu der Antwort entschlossen: er für seine Person

habe nichts gegen die angebotene Ehre und seine Frau wahrscheinlich eben so wenig; sie würden beide die Entscheidung dieser wichtigen Sache dem freien Willen ihrer Tochter überlassen.

Deren Befragung hielt der Brautwerber für unnöthig. „Ei! wie so?“ versetzte ihr Vater. „Sie ist gerade die Hauptperson bei der Geschichte!“ — Er erbat sich drei Ueberlegungstage für sie und eilte nach Hause.

Luiſe bedurfte keiner Bedenkzeit. Sie war in der ersten Minute, da sie von der Anwerbung ihres geistlichen Berlehrers Nachricht erhielt, mit dem vollständigsten Korbe für ihn fertig. Den trug ihr Vater, weil er ihn nicht drei Tage lang in seiner Verwahrung behalten wollte, funkelneu auf's Schloß.

Der Gutsherr nahm ihn mit Verdruß in Empfang. „Ich weiß wohl,“ fuhr er auf, „warum Mamsell Luiſe den wackern Trufelius ausschlägt! Mein Sohn steckt ihr im Köpfchen — sie denkt, meine Schwiegertochter zu werden! — Aber dieß Luftschloß mag sie nur ja nicht weiter bauen; das ist vergebens!“ —

Wigand antwortete bescheiden: er höre ganz neue Dinge, über die er außerordentlich erstaune. Indes glaube er noch nicht, daß sich seine verständige Tochter mit ihren Wünschen und Hoffnungen so hoch verſtiegen habe, als man ihr nachſage. Er werde sie darüber zu Rede stellen, und sie nöthigen Falls in die Gränzen ihres Standes zurückweisen.

„Das ist nicht genug!“ fiel Herr Frank brausend ein: „Das schafft mir keine Ruhe! — Er muß ernsthafter zu Werke gehen, mein Freund! Er muß seine Tochter zwingen, den Pastor zu heirathen!“ —

Wigand nahm sich zusammen und bekämpfte seinen aufstrebenden Zorn. „Wer ist der Er, der seine Tochter zwingen muß?“ — fragte er in einem ruhigen, aber nachdrücklichen Tone.

Herr Frank lachte bitter. „Wer anders, als der Schulmeister in Hühnenthal, der vor mir steht?“ —

„Also mich meinen Sie?“ sprach der doppelt Beleidigte. „Es war nöthig, daß Sie mir das erklärten; denn das Er Ihrer Anrede machte mich irre. Als ich noch dienstleistender Wachtmeister war, nannten mich sogar die Stabs-offiziere — Sie. Drum mußte mich wohl das Er aus dem Munde eines Mannes befremden, der es nicht weiter als zum Standartenjunker und Titular-Kornett gebracht hat.“ —

„Das sind Nebendinge!“ brummte Herr Frank. „Wir wollen von der Hauptsache sprechen.“ —

„Also davon, daß ich meine Tochter zu einer Heirath zwingen soll, gegen die sie die entschiedenste Abneigung hat? — Ist das Ihr Ernst? Können Sie mir eine solche unvernünftige Handlung zumuthen?“ —

„Grillen! — neumodische Grillen! — Kinder wissen nicht, was zu ihrem Heil dient; die Eltern müssen für sie denken und sorgen.“ —

Kopfschüttelnd bat Wigand, über dieses Kapitel weiter kein Wort zu verschwenden; denn er sey unerschütterlich entschlossen, seine Tochter nicht mit Gewalt ins Ehejoch zu spannen.

„Nach Belieben!“ versetzte Jener. „So muß sie wenigstens entfernt, muß auf einige Zeit an einem andern Orte untergebracht werden, bis sich mein Sohn das Getändel mit ihr aus dem Sinne geschlagen hat.“ —

Wigand antwortete: seine Tochter habe durch kein Verbrechen ein Verweisungsurtheil verdient; und wenn er auch, ohne sich durch ein gebieterisches Muß dazu verbunden zu achten, aus freier Entschliebung nachgeben wollte, so wisse er doch keinen Ort, wo sie so gut, als im Hause ihrer Eltern, aufgehoben sey. Er werde sich also — es komme, wozu es wolle — von seinem Kinde nicht trennen.

Hiermit ging er, unbekümmert über die ihm nachschallende Drohung: daß er über lang oder kurz seinen Starrsinn bereuen werde.

24.

Die Versöhnung.

Luisens Vater kam etwas unmutzig nach Hause und hielt ihr die Neuigkeiten vor, die er im Schlosse gehört hatte. Ein flüchtiges Roth ergoß sich über ihr Gesicht; doch das gute Gewissen der Unschuld sprach aus ihrem ruhigen Auge, und sie gestand offenherzig: daß sie den jungen Frank liebe und von ihm geliebt werde; doch vom Heirathen sey nie unter ihnen die Rede gewesen. Sie wolle, setzte sie hinzu, dem Umgang mit ihm entsagen, um ihn nicht mit seinen Eltern zu entzweien; aber ihn vergessen und einen Andern lieben könne sie nimmer.

„Das Letztere bleibt billig der Zeit überlassen;“ sprach der Vater. „Uebrigens hast du wie ein vernünftiges Mädchen gesprochen. Ich bin nun ruhig und der Bär im Schlosse brumme, wie er will!“ —

Dort war guter Rath theuer. Wilhelm befand sich noch